

Wenns Gras über'n Kopf wächst

Dresdner Forschergruppe entwickelt und erprobt spezielle Therapie für Cannabisstörungen

Cannabis ist die am häufigsten konsumierte illegale Substanz der westlichen Welt - Tendenz steigend. Auch unter Studenten ist der Konsum der Droge weit verbreitet.

Laut einer Studie des Soziologischen Instituts der Uni Leipzig hatte bis 1998 jeder zweite Student in Sachsen Erfahrungen mit Cannabis gemacht. Bei einer zur gleichen Zeit durchgeführten Erhebung in der Allgemeinbevölkerung Deutschlands waren es 24% der 18- bis 24-Jährigen - inzwischen sind es 43,3%. Diese Entwicklung läßt einen ähnlichen Anstieg bei der Studentenschaft vermuten.

Auch die Zahl der hilfesuchenden „Cannabisuser“ ist sprunghaft angestiegen. Laut einer Erhebung der Suchtberatungsstellen im Regierungsbezirk Dresden sind cirka 700 Klienten mit dem Primärproblem Cannabis registriert, rund zehn Prozent sind Studenten.

Ursachen für diese Entwicklung in den letzten Jahren sieht René Noack, Dipl.-Psych. und Mitglied der CANDIS-Projektgruppe der TU Dresden, zum einen in der stärkeren

Konzentration der Substanz und dem veränderten Konsummuster. Zudem liegt heute das durchschnittliche Einstiegsalter für Cannabis bei 15 Jahren, vereinzelt wird der erste Joint bereits mit 11 oder 12 Jahren geraucht - und je früher konsumiert wird, um so größer sei das Risiko einer Abhängigkeitsentwicklung und deren negativen Folgen. Neben Gedächtnis- und Konzentrationsschwierigkeiten sind unter anderem Depressionen und Ängste häufig berichtete

Begleiterscheinungen des chronischen Cannabiskonsums.

Da in Europa spezifische Therapieangebote mit nachgewiesener Wirksamkeit gänzlich fehlen, entwickelt und erprobt nun eine Forschergruppe des Instituts für Klinische Psychologie und Psychotherapie der TU Dresden ein modulares Behandlungsprogramm für cannabisbedingte Störungen. Beginnend im Januar sollen im Laufe des Jahres rund 210 Probanden rekrutiert werden. Jeder, der

seinen Cannabiskonsum verändern möchte, kann an der Studie teilnehmen.

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert, die Behandlung ist daher kostenlos - und Datenschutz selbstverständlich: „Niemand, der zu uns kommt, braucht sich Gedanken um rechtliche Konsequenzen zu machen“ so Dr. Eva Hoch.

| Sandra Lehmann

Weitere Infos zum Projekt auf Seite 2.

Drogenkonsum führt oft zu düberst dummen Entscheidungen.

Karikatur Norbert Scholz

